

## Präventionsunterricht über Abhängigkeitserkrankungen: Hinsehen ist Pflicht

Wenn Hauptmann Stephan S. seinen Präventionsunterricht über Abhängigkeitserkrankungen hält, ist das für ihn Aufklärung und Therapie in einem. Der 43jährige ist selber suchtkrank, wie er freimütig zugibt. „Ich stehe dazu und meine Kameraden von der Soldatenselbsthilfe gegen Sucht e.V. genauso.“



Alkohol ist nach wie vor die Droge Nummer 1 in Deutschland. Die Zahl der Glückspielsüchtigen in Deutschland liegt bei circa 440.000 Betroffenen. (Quelle: Bundeswehr/PAO KFOR)

Stephan S. „Therapieraum“ ist diesmal kein alltäglicher. Sein Publikum in der Betreuungseinrichtung Wolfs Revier im deutschen Feldlager Prizren ist es auch nicht. An diesem Samstagnachmittag im Oktober klärt S. die Offiziere des 48. Deutschen Einsatzkontingent Kosovo Force (KFOR) über Suchterkrankungen in der Bundeswehr auf.

## Von Süchtigen für Süchtige

Die Soldatenselbsthilfe gegen Sucht gibt es seit 2006. Sie wurde von therapierten Süchtigen für Süchtige in der Bundeswehr gegründet. Die aktiven Mitglieder sind fast alle ausgebildete Suchtkrankenhelfer. Neben der Betreuung Suchtkranker in der Bundeswehr, will der Verein Informieren, Fördern, Aufklären. Zielgruppe der



Offizierweiterbildung im Einsatz: Hauptmann Stephan S. trägt vor den Offizieren des 48. DEU EinsKtgt KFOR zum Thema Suchtprävention vor. (Quelle: Bundeswehr/PAO KFOR)

Schulungen sind Vorgesetzte und Kameraden, weniger die Suchtkranken selber. Es ist eine Initiative gegen das Weggucken.

Gegen falschverstandene Kameradschaft oder Kollegialität gegenüber Suchtkranken in der Bundeswehr.

### Flächendeckend und verschwiegen

Um Suchtkranken den Kontakt mit den Suchtkrankenhelfern zu erleichtern, haben sich die ehrenamtlichen Helfer selber zur Verschwiegenheit

verpflichtet. Sie unterstützen Suchtkranke in den Streitkräften kostenlos und flächendeckend. „In jedem Wehrbereich gibt es einen oder mehrere Ansprechpartner“, stellt Stephan S. fest. Die Kontaktaufnahme zu Suchtkranken erfolge in der Regel nicht direkt, berichtet der erfahrene Berufssoldat. Vielmehr entstehe der Kontakt indirekt. Über Vorgesetzte und Kameraden oder Kollegen, denn das Angebot gilt neben den Soldaten auch für zivile Bedienstete der Bundeswehr.

## Geschichte einer Sucht

Wozu er steht, erzählte Stephan S. so anschaulich, dass manch einer der erfahrenen Truppenführer im Publikum nur staunend mit dem Kopf schütteln konnte. Stephan S. hat nicht getrunken. Alkohol ist zwar immer noch die Sucht Nummer 1 in Deutschland, aber Hauptmann Stephan S. ist einer anderen Sucht erlegen. Er hat „gezockt“. Nächtelang hat der Familienvater gespielt: In Spielotheken, in legalen Casinos, in illegalen Hinterhofspielhöhlen und im Internet. Münzgeldautomaten, Poker, Roulette und Internetspiele haben jahrelang sein Leben bestimmt.

## Ansteigende Verbreitung

Glücksspielsucht wird fälschlicherweise immer noch zu den „Neuen Süchten“ gezählt, wie die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen auf ihrer Homepage festhält. An Glücksspielsucht, so die Seite weiter sein jedoch nichts neu, außer ihrer ansteigenden Verbreitung. Erhebungen aus dem Jahr 2016 zur Folge liegt die Anzahl der pathologischen (krankhaften) Spieler in Deutschland bei circa 440.000 Betroffenen.

## **17 Konten parallel**

Die Spielsucht hatte sein Leben fest im Griff, berichtet Stephan S. Alles drehte sich um das nächste Spiel und um das nötige Kleingeld für die Sucht. 17 Konten hatte S. parallel, alle ausgestattet mit einem entsprechenden Dispokreditrahmen. Um seine Sucht zu finanzieren hat er auch gespielt - im Internet. Er hat Spielfiguren, sogenannte Avatare entwickelt, um sie anschließend für Geld zu verkaufen. Trotzdem sammelten sich im Laufe der Jahre 85.000 Euro Schulden bei Stephan S. an.

## **Der Dienst als Alibi**

Um seine Spielsucht und seine Spielschulden zu verbergen, musste bei Hauptmann S. häufig der Dienst herhalten. Ein vermeintlicher Sonderauftrag vom Chef und schon konnte er gegenüber der Familie erklären, warum es mal wieder später wurde. Und auch wenn mal 1.000 Euro vom Konto fehlten, lieferte der Dienst das perfekte Alibi. Eine gemeinsame Skifreizeit der Dienststelle – aus eigener Tasche zu bezahlen – erklärte den Fehlbetrag. „Ich habe seitenlange Befehle verfasst, für Veranstaltungen die es gar nicht gab. Und das alles nur, um meine Sucht gegenüber meiner Familie zu verbergen“, erläutert Stephan S..

## **Leben in einer Parallelwelt**

Diese Flucht in eine Parallelwelt sei für Suchtkranke nicht ungewöhnlich, weiß der heutige Suchtkrankenhelfer zu erzählen. Sie behindert zum einen das Eingestehen der Sucht gegenüber sich selber, denn der Suchtkranke lebt in seiner scheinbar heilen Welt. Diese scheinbar heile Welt, so S., mache es für die Familie, aber auch für Vorgesetzte und Kollegen so schwierig, an den Suchtkranken heranzutreten. Direkt darauf angesprochen, würden viele Betroffene im Arbeitsumfeld ausweichen und in der Folge blockieren mit dem Resultat, dass sie in ihrem Teufelskreis verbleiben.

## **Selbsterkenntnis als Weg**

Die Soldatenselbsthilfe setzt auf Aufklärung und Information, um Vorgesetzte und Kameraden für Suchtkranke zu sensibilisieren und um Suchtkranke zur Öffnung gegenüber Vorgesetzten und Familie zu bewegen. Aber auch wenn Selbsterkenntnis vorhanden ist, der Weg aus der Sucht ist ein langer. „Bei mir hat es wochenlang gedauert, bis ich selber erkannt habe, wie abhängig ich war und wie zerstörerisch die Sucht auf mein Leben gewirkt hat.“ Insgesamt 49 Wochen sei er in Therapie gewesen – davon 15 Wochen stationär und 34 Wochen in der aktiven Nachsorge. Heute kann Stephan S. mit seiner Sucht umgehen. Sei Leben ist in vielerlei Hinsicht wieder geordnet. Er ist schuldenfrei und hat wieder Freude am Leben. Und er betont, die Bundeswehr hat ihm die Chance gegeben, gesund zu werden.

## **Der Weg in die Sucht**

Neben seiner eigenen Suchtgeschichte, gibt S. an diesem Nachmittag auch viele erklärende Beispiele und Tipps zum Thema an die Vorgesetzten weiter. In der Regel begänne eine Sucht mit dem Genuss. Wenn aus Genuss Missbrauch wird, ist der Betroffene auf den Weg in die Sucht. Vorgesetzte und Kollegen, so. S., müssten daher sensibel für auffällige Verhaltensänderungen sein. Oft ist es eine Vielzahl von Auffälligkeiten. Sinkende Arbeitsleistungen und eine äußerliche Verwahrlosung einer ansonsten gepflegten Erscheinung, sollten Vorgesetzte hellhörig werden und das Gespräch suchen lassen.

## **Hinsehen ist Pflicht**

Hauptmann Stephan S. Appell zum Schluss seines Vortrags ist daher sehr eindringlich: „Bitte sehen Sie nicht weg, sondern sehen sie hin.“ Rutschen Menschen in der Bundeswehr dennoch in die Sucht ab, hilft nicht nur der Dienstherr, der seinen Mitarbeitern die Chance zu Gesundung gibt, wie S. am eigenen Beispiel anschaulich erläuterte. Es gibt auch Soldaten wie Hauptmann Stephan S., deren eigene bittere Erfahrung mit der Sucht sie so stark gemacht hat, dass sie anderen Süchtigen den Weg aus der Sucht weisen.